

Echo aus dem Leserkreis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nein, sie stammen von einem Mann, der in allen Kreisen Hochachtung genießt und auch verdient, nämlich von Professor Dr. J. R. von Salis. Seine Radiosendungen im letzten Krieg – damals gab es bei uns ja noch kein Fernsehen – sind nicht nur in der Schweiz, sondern in der ganzen Welt unvergessen.

Wer weiss, vielleicht genießt Professor von Salis auch die zurzeit verteilte Fernsehserie «Motel»? Ich weiss es nicht. Aber eines weiss ich: Dass das Fernsehen, wie immer man es auch anprangern und verdammen mag, vielen alleinstehenden Menschen, und die sind vielleicht in der Überzahl, Anregung und Abwechslung und die Möglichkeit zur Weiterbildung bietet.

Wie hat man ehemals das Radio in Grund und Boden verdammt, als Volksverdummungsinstrument und so weiter. Dann lernte man, damit umgehen. – Dasselbe wird mit dem Fernsehen geschehen. Auffällig ist, dass überzeugte Fernsehfeinde, geht es um Sendungen, die sie doch interessieren, plötzlich bei Fernsehern ihren Besuch anmelden und sie zum Beispiel nötigen, sich einen synchronisierten Film anzusehen (was ich gar nicht mag), nur weil sie zu der schwindenden Minderheit gehören, die keinen Apparat besitzt.

Ob wegen des Fernsehens weniger gelesen wird? Ich bezweifle es, wenn ich in unserer Kleinstadt die rege benützte Leihbibliothek besuche. Und wie Figura zeigt: Trotz des Fernsehens las und genoss ich das umfangreiche Werk von J. R. von Salis «Notizen eines Müssiggängers», aus dem die beiden zitierten Sätze stammen.

Hedy Gerber-Schwarz

Nachbarliche Hilfe

In Thun wurde kürzlich ein Wohn- und Übergangshaus eröffnet, das 27 Menschen in Krisensituationen (nach einem Aufenthalt im Gefängnis oder in der psychiatrischen Klinik zum Beispiel) für eine beschränkte Zeit Schutz bietet.

An einer Orientierungsversammlung stiegen die Nachbarn auf die Barrikaden: Sie befürchteten die «sittliche Gefährdung ihrer Kinder» und andere Delikte.

Es ist zum Heulen! Wann endlich steigt der arrogante Schweizer (Herr und Frau) vom hohen Ross herab und bietet seinem krank gewesenen oder gestrauchelten Mitmenschen die hilfreiche Hand? Wie soll der Schwache je den richtigen (nach Ansicht des Nachbarn richtigen!) Weg in die menschliche Gemeinschaft zurückerfinden, wenn sich niemand mit ihm befassen will? H. Gerhard



Ein guter Stern in Davos...

ein Ferienhotel, neuzeitlich in Komfort und Ausstattung, behaglich, jung, sportlich – geführt im Geiste bewährter Hotel-Tradition. Kongress Hotel Davos**** CH - 7270 Davos-Platz, Promenade 94 Tel. 083 - 611 81, Telex 74 205 R. & K. Frey, Dir.



Blumen für Schtschjedrin

Höhepunkt einer Reise nach Moskau ist der Besuch des Bolschoi-Theaters. Ich hoffte so sehr auf den Schwanensee, Giselle oder eine gute, alte Oper. Aber das Reisebüro besorgte uns Billette für ein modernes, russisches Werk, das uns allen natürlich völlig unbekannt war. Ich habe etwas gegen moderne Opern. Ich mag sie nicht, weil ich nicht zu recht komme mit ihnen – oder zu dumm bin, sie zu verstehen. Dann gar noch in russischer Sprache! Aber zeige mir einer den, der nicht ins Bolschoi geht, wenn er schon in Moskau ist!

Die Oper heisst «Die toten Seelen», Musik von Schtschjedrin, einem Künstler in den besten Jahren. Die riesige Loge für die obersten Sowjets ist hell erleuchtet, aber es ist keiner von ihnen anwesend. Die können wahrscheinlich mit modernen Opern auch nichts anfangen!

Der Auftakt zur Ouvertüre ist ein irrer Schrei, es folgt hin und wieder ein dumpfer Paukenschlag, ein schluchzendes Fagott rennt um die Wette mit der Violine, und dazwischen ist immer irgendwo das Pfeifen eines Teekessels zu hören. Du liebe Zeit, diesen Abend halte ich nicht durch! Der Vorhang geht hoch, das Bühnenbild ist zweistöckig. Im Parterre die gute Stube von Familie Petrowitsch vielleicht, im oberen Stock ein Friedhof. Übrigens hervorragend gestaltet. Im schemenhaften Licht einige Holzkreuze, eine kleine Kapelle ohne Turm, im Vordergrund eine Schiene, auf der in kurzen Abständen immer wieder dieselben Gegenstände gefahren kommen: Ein Gartentor, der fehlende Turm der Kapelle, ein winziges Handwägelchen und eine Giesskanne. Zuletzt ein Wegweiser. Im Parterre wird inzwischen gesungen, der jeweilige Sänger bringt immer gleich ein Requisit mit, das gerade noch so fehlt. Mal ist's ein Gartenstuhl, mal eine spanische Wand oder eine Gipsbüste. Dem Bühnenrand entlang watschelt

eine alte Frau, die trällernd Pilze pflückt.

Ich habe mir natürlich zuvor den Inhalt des Werkes erklären lassen, aber die russische Sprache erschwert das Verständnis erheblich. Die Stimmen sind wundervoll, und ich bin wütend, denn am Abend vorher wurde «Othello» gespielt. Aber wir mussten in den Zirkus! Nein, diese «Toten Seelen» halte ich nicht drei Stunden aus! Das habe ich nun von meiner Wichtigtuerei mit dem Bolschoi! Neben mir schimpft der Mann aus Appenzell laut vor sich hin. Direktors hinter uns reagieren mit einem entsetzten «Psst!». Es sind eben gebildete Leute. Sie lieben Schtschjedrin und seine Musik. Kenner. Wir ändern müssen ausharren; der Bus wartet am Ende der Vorstellung, da hilft kein Gemecker.

Im zweiten Akt passe ich mich langsam an, es beginnt sogar, mir zu gefallen. Im letzten Akt geschieht es: In mir geht eine Tür auf. Es wird licht und hell, und ich habe begriffen, dass dieses Werk etwas Grosses ist. Nicht ganz verstanden zwar, aber die herrlichen Stimmen, die eigenartige Musik, die nun doch noch harmonisch wird, haben mich gefangen genommen. Als Schtschjedrin am Schluss persönlich erscheint, gerät das Bolschoi ausser Rand und Band. Die Bühne versinkt in einem Meer von roten Nelken, und ich freue mich, dass auch mein Applaus von ganzem Herzen kommt.

Ich denke, dass «Big Boss» da doch etwas verpasst hat.

Leni Kessler

Echo aus dem Leserkreis

Nicht schrecken lassen!
(Nebelspalter Nr. 5)

Liebes Greti

Zu Eurem Entschluss, einen Holzofen einzubauen und ein Biotop anzulegen, kann ich nur bravo sagen. In manchem Jahr verbrachte ich meine Ferien auf einem Maiensäss im Bündnerland. Dort sammelte ich stets mit dem grössten Vergnügen Holz und Tannzapfen, um in Herd und Kachelofen ein gemütliches Feuer zu entfachen, das eine wohlige Wärme verbreitete.

In unserer Nachbarschaft gibt es auch einige Häuser mit Holzöfen und ein Biotop. Es ist mir aber nicht bekannt, dass einer dieser Nachbarn deswegen Schwierigkeiten hat, selbst wenn Brennholz und Abfälle verbrannt werden und das Brennholz mit der Motorsäge zugeschnitten wird, die auch nicht gerade liebliche Melodien erzeugt. Wie soll es aber auf der Welt Frieden geben, wenn man sich wegen solcher Lappalien plagt und ärgert? Jeder macht oder hat etwas, das seine Mitmenschen und Nach-

barn stört, das sie nicht begreifen und verstehen können oder wollen. Von Toleranz wird viel geredet, doch geredet ist noch nicht geübt und angewandt.

Wir haben einen Hund. Er verführt jedesmal, wenn wir ausgehen, ein lautes Freudengebell. Nachbarn haben Katzen, die uns oft unsere Tulpenknollen ausscharrten. Andere haben einen Grill im Garten oder auf dem Balkon. Von dort wehen je nach Wind diverse Gerüche in die Zimmer. Der Gründe wären viele, um sich zu streiten. Es muss aber nicht sein, denn es gibt so viel Wichtigeres im Leben. Freuen ist doch entspannender und gesünder als Ärgern!

Was tun Eure Nachbarn, wenn Militärflyzeuge den reinsten Hexensabbat aufführen? Autoabgase gibt es sicher auch bei Euch, und die riechen nicht nach Veilchen... Wo haben wohl unsere Mütter und Grossmütter ihre Wäsche aufgehängt, als noch überall mit Holz und Kohle geheizt wurde? Weil das Waschen nicht mehr anstrengend ist, scheint es für viele Frauen ein Zeitvertreib zu sein. Man prahlt, wie sauber man sei, und setzt ohne Hemmungen für ein einzelnes Wäschestück eine 6-kg-Maschine in Betrieb!

Ich wünsche Euch recht viele gemüthliche Stunden mit Eurem Holzofen, dem Biotop gutes Gedeihen und den Nachbarn mehr Verständnis. «Spinner» ist bald ein Ehrentitel, in diesen Verein sind fast alle eingeschlossen, die versuchen, etwas zu tun, anstatt zu jammern. Also: Lasst Euch nicht schrecken; Ihr seid auf dem richtigen Weg!
Erika



ein edler Tropfen ohne Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein OVA-Produkt